

Frank Kleemann¹

Subjektivierung von Arbeit – Eine Reflexion zum Stand des Diskurses

Abstract: Der Beitrag zielt darauf ab, konzeptionelle Unschärfen des arbeits- und industriosozilogischen Diskurses zur „Subjektivierung von Arbeit“ zu reflektieren und zur Diskussion zu stellen. Als Grundlage dafür dient eine Bestandsaufnahme des Diskursverlaufs, der verschiedenen Analyseperspektiven und des Stands der Dinge. Aufgezeigt wird im Anschluss erstens, dass in der Debatte unterschiedliche Begriffsverständnisse zugrunde gelegt werden: Im engeren Sinne eine Subjektivierung der *Erwerbstätigkeit*, im weiteren Sinne eine Subjektivierung der *Erwerbsperson* einschließlich des gesamten sozialen Kontexts von Erwerbsarbeit. Beide Herangehensweisen eröffnen je unterschiedliche Potenziale und analytische Probleme. Zweitens impliziert der zeitdiagnostische Fokus auf eine Subjektivierung von Arbeit eine Prozessperspektive für die Analyse des Phänomens, die methodologische Probleme aufwirft. Lösbar scheinen diese Probleme durch eine Verschiebung der Analyseperspektive auf *subjektivierte Arbeit*. Drittens schließlich liegen den Analysen unterschiedliche (und nur selten explizierte) Konzepte von „Subjektivität“ zu Grunde, die es auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen gilt. Dazu wird ein Verfahrensvorschlag zur Diskussion gestellt.

1 Einleitung

Der Topos „Subjektivierung von Arbeit“ hat sich im letzten Jahrzehnt im arbeits- und industriosozilogischen Begriffsrepertoire etabliert. Als zeitdiagnostische Prozesskategorie konstatiert Subjektivierung von Arbeit eine allgemeine Entwicklungstendenz im Verhältnis von Erwerbspersonen und Erwerbsarbeit. Konstatiert wird ein veränderter historischer Stellenwert von menschlicher Subjektivität in der Arbeitswelt. Kontrastfolie ist die (idealtypisch konstruierte) tayloristisch-fordistische Arbeitswelt, die als Maßstab für diagnostizierte Veränderungen dient: Wird dort die Subjektivität der Arbeitenden – sowohl im Hinblick auf die Entfaltungs- und Gestaltungsmöglichkeiten in der Arbeit wie auf die eigenen Ansprüche an die Erwerbstätigkeit – als weitgehend „stillgestellt“ vorausgesetzt, werden demgegenüber für die Gegenwart auf der Grundlage empirischer Einzeluntersuchungen mehr oder minder große Spielräume für Subjektivität diagnostiziert und als Indikatoren für eine Veränderung der Arbeitswelt insgesamt interpretiert.

Die Diagnose einer Subjektivierung von Arbeit verweist auf Veränderungen des betrieblichen Zugriffs auf Subjektivität, der subjektiven Ansprüche der Erwerbstätigen an Erwerbsarbeit und der gesellschaftlichen Konstitution von Subjektivität. Die empirischen Bezugspunkte variieren ebenso wie die zu Grunde liegenden analytischen Perspektiven: Untersucht werden die gezielte Vernutzung subjektiver Leistungen und Potenziale der Beschäftigten als Produktivitätsressource, gesellschaftliche Prozesse einer Zurichtung der Subjekte für entsprechende subjektivierte Arbeitsformen sowie

¹ Dr. Frank Kleemann, Universität Duisburg-Essen, Institut für Soziologie, Email: frank.kleemann@uni-due.de.

veränderte Bezugnahmen Erwerbstätiger im Sinne zunehmender subjektiver Ansprüche *an* die Arbeit.

Dass Prozesse einer Subjektivierung von Arbeit sich weiterhin real vollziehen, dürfte weitgehend unstrittig sein. Frage ist, wie man diese Prozesse adäquat analysieren kann. Zentrales Ziel des Beitrags ist, konzeptionelle Unklarheiten, Leerstellen und offene Fragen in der Debatte zur Subjektivierung von Arbeit aufzuzeigen und zur Diskussion zu stellen. Dazu werden in Form einer kurzen Bestandsaufnahme zunächst der Diskursverlauf nachgezeichnet, verschiedene Untersuchungsperspektiven und Analyseebenen unterschieden und der Stand der Dinge kurz reflektiert (2). Auf dieser Grundlage werden dann offene konzeptionelle Fragen und Perspektiven für die weitere Befassung mit dem Gegenstand aufgezeigt (3).

Der Beitrag zielt darauf ab, den arbeits- und industriesoziologischen *Diskurs zur Subjektivierung von Arbeit* zu systematisieren und kritisch zu reflektieren. Einen systematischen Überblick über die Realentwicklung des Prozesses der Subjektivierung von Arbeit in der letzten Dekade leistet dieser Beitrag dagegen nicht. (Für einen solchen Überblick über neuere Entwicklungen siehe Matuschek 2010: 11-51.)

2 Bestandsaufnahme: Diskursverlauf, Analyseperspektiven und Stand der Dinge

Zwar haben die Arbeitenden schon immer – auch als funktionales Element für den Arbeitsprozess (vgl. etwa Wolf 1999 oder Weltz 1991 zur Selbsttätigkeit der Arbeitenden oder Böhle/Milkau 1988, Böhle/Rose 1992 zum subjektivierenden Arbeitshandeln) – ihre Subjektivität in die Arbeit eingebracht. Allerdings wurden diese Fähigkeiten in tayloristisch-fordistischen Konzepten der Arbeitsorganisation allenfalls stillschweigend geduldet, aber nicht aktiv abgefragt.

Das historisch Neue, das mit dem Konzept „Subjektivierung von Arbeit“ gefasst wird, ist die *gezielte betriebsseitige Vernutzung von menschlicher Subjektivität* für den Arbeitsprozess, die auf neuen („post-tayloristischen“) betrieblichen Strategien der Vernutzung lebendiger Arbeit beruht. Diagnostiziert wird ein erweiterter Zugriff auf das Arbeitsvermögen der Subjekte – und folglich eine Erweiterung solcher menschlicher Potenziale, die als „Arbeitskraft“ marktförmig gemacht werden. Im Zentrum der Debatte steht insgesamt der veränderte Stellenwert von Subjektivität in der Erwerbsarbeit. Die Arbeitswelt des Taylorismus-Fordismus bildet einen impliziten Bezugspunkt der Debatte sowie eine Kontrastfolie für die empirische Erfassung subjektiver Arbeitsformen.

2.1 Diskursverlauf

Entlang der vorliegenden Literatur lässt sich der Subjektivierungsdiskurs in mehrere Phasen unterteilen. Den (begriffsprägenden) Auftakt bildet der Beitrag von Baethge (1991) zur „normativen Subjektivierung von Arbeit“, der neuartige inhaltliche Ansprüche der Subjekte an die Erwerbsarbeit in den Blick nimmt, die eine Abkehr vom instrumentellen Arbeitshabitus des Taylorismus-Fordismus bedeuten.

Eine andere Fokussierung der Begrifflichkeit „Subjektivierung von Arbeit“ nimmt dann der Literaturbericht von Kleemann, Matuschek und Voß (1999, 2002, 2003) vor, der die Debatten und Untersuchungen der 1990er Jahre um posttayloristische Arbeitskraftstrategien im Sinne einer gezielten betrieblichen Vernutzung von Subjektpotenzialen interpretiert, die auf komplementäre Ansprüche der Subjekte *an* die Erwerbsarbeit treffen. Der Begriff gelangte publikationsbedingt gewissermaßen in zwei Halbetappen in die arbeits- und industriesoziologische Debatte: Der zuerst Ende 1999 als WZB-Paper veröffentlichte Literaturbericht wurde von einigen Arbeits- und Industrie-soziolog/innen recht schnell aufgegriffen, aber erst der von Moldaschl und Voß 2002 (in 2., erw. Aufl.: 2003) herausgegebene Sammelband, der neben einer erweiterten und aktualisierten Fassung des Überblicksbeitrags von Kleemann, Matuschek und Voß (1999) auch andere Perspektiven und Diagnosen der Herausgeber und weiterer Autor/innen präsentierte, bewirkte eine breite Resonanz.

Anknüpfend an diese Begrifflichkeit entstanden dann bis Mitte der 2000er weitere Beiträge (insbesondere die Sammelbände von Schönberger/Springer 2003, Lohr/Nickel 2005 und der Arbeitsgruppe SubArO 2005; sowie als Einzelbeiträge Lohr 2003, Traue 2005 und Aulenbacher 2005 [insbes. Kap. 4]), die eigene konzeptionelle Zugänge, Perspektivierungen und zeitdiagnostische Interpretationen des Prozesses vorlegten. Diese Beiträge leisteten auch eine Verbindung zu anders gewichteten Diskursen – zur Flexibilisierung und Entgrenzung von Arbeit (vgl. Minssen 2000; Kratzer 2003), zum Arbeitskraftunternehmer (vgl. Voß/Pongratz 1998; Pongratz/Voß 2003, 2004) und zum unternehmerischen Selbst (vgl. Bröckling 2007) sowie zu Wertewandel und Individualisierung, die ebenfalls in je verschiedener Weise auf die posttayloristische bzw. postfordistische Grundkonstellation Bezug nehmen.

Seit Mitte der 2000er ist der zeitdiagnostische Strang der Debatte weitgehend abgeebbt; zugleich entstehen seit Mitte der 2000er Jahre umfassende empirische Analysen zu einzelnen Tätigkeitsfeldern bzw. Branchen und zu spezifischen Aspekten der Subjektivierung von Arbeit (vgl. Frey 2009; Huchler/Voß/Weihrich 2007; Kels 2009; Kleemann 2005; Krohn 2009; Matuschek/Arnold/Voß 2007; Moosbrugger 2008; Nickel/Hüning/Frey 2008; Rau 2010; Traue 2010), die zugleich zur theoretischen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand beitragen. Insgesamt kann von einer allmählichen Kodifizierung des Topos „Subjektivierung von Arbeit“ in der Arbeits- und Industriesoziologie gesprochen werden (der auch in einschlägigen Lehrbüchern seinen Ausdruck findet; vgl. Mikl-Horke 2007; Minssen 2006, 2012). Der Begriff wird im allgemeinen Diskurs als Referenzpunkt, der eine generelle Entwicklungstendenz der Arbeitswelt bezeichnet, selbstverständlich vorausgesetzt.

2.2 Analyseperspektiven

Im Verlauf des Diskurses zur Subjektivierung von Arbeit haben sich unterschiedliche Untersuchungsperspektiven herausgebildet. Holtgrewe (2003: 23ff) unterscheidet diese dichotom in „Unterwerfungs- und Entfaltungsthesen“. Mit etwas differenzierterem Blick lassen sich vier Perspektiven unterscheiden. Während die erste und die vierte Perspektive primär auf die „Formung“ der Subjekte fokussieren, erfasst die

zweite die subjektiven Ansprüche und die dritte das ko-evolutionäre Verhältnis von betrieblichen An- und subjektiven Einforderungen:

- 1) Der wohl zentrale Bezugspunkt des Konzepts liegt in betrieblichen Strategien eines gezielten Zugriffs auf Subjektpotenziale, die einen „erweiterten“ Zugriff auf die Arbeitssubjekte implizieren: „Neben fachlichen und allgemeinen Qualifikationen werden originär an die jeweilige Person gebundene Eigenschaften, Motivationen und Handlungspotenziale vom Management als wichtige produktive Ressource systematisch in die Arbeitsorganisation einbezogen.“ (Matuschek 2010: 8) Motor der Entwicklung sind in dieser Perspektive posttayloristische Formen der Arbeitsorganisation (wie sie auch in ähnlich gelagerten Diskursen zur Flexibilisierung und Entgrenzung von Arbeit sowie zum Arbeitskraftunternehmer mit etwas anderem Fokus erfasst werden).
- 2) Eine zweite Perspektivierung befasst sich primär mit positiven Ansprüchen der Beschäftigten an Erwerbsarbeit. Bezugspunkte sind neben Aspekten der Entfaltung *in* der Erwerbsarbeit insbesondere auch Fragen der biographischen Passung und der Vereinbarkeit mit dem Privatleben. In dieser Perspektive werden also subjektseitige Faktoren auch jenseits der Arbeitsorganisation in die Analyse mit einbezogen.
- 3) Eine dritte Perspektive fokussiert das Wechselverhältnis zwischen betrieblichen Nutzungsstrategien und individuellen Ansprüchen. Leitend sind hier insbesondere die komplementären Fragen, aus welchen Gründen und unter welchen Umständen die Arbeitenden zum einen positiv auf betriebliche Strategien eines subjektivierten Arbeitskrafteinsatzes reagieren und in welcher Weise sie sich mit überbordenden betrieblichen Anforderungen subjektivierter Arbeit aktiv auseinandersetzen und ggf. dagegen zur Wehr setzen.
- 4) Eine vierte Perspektive schließlich fragt ebenfalls danach, warum die Arbeitenden bei subjektivierter Arbeit „mitmachen“. Der makro-perspektivische Fokus liegt hier auf der gesellschaftlich induzierten Prägung der Subjekte für subjektivierte Arbeit durch gesellschaftliche Rahmenprozesse. Prämisse ist, dass eine Verortung der historisch spezifischen Konstitution des Subjekts als Hintergrund erforderlich ist, um den Zugriff auf Subjektivität analytisch adäquat einordnen zu können. Gefragt wird nach den historisch spezifischen Identitäts- bzw. Subjektivitätsformen, die eine Bedingung dafür darstellen, dass die Subjekte momentan bei der Vermarktlichung ihrer Subjektpotenziale aktiv mitmachen. (Mögliche Techniken einer Subversion der indirekten neuen Herrschaftsform sind dagegen noch nicht umfassend empirisch in den Blick genommen worden.)

Der Fokus liegt hier einerseits auf gesellschaftlichen Diskursen als Wegbereiter der Subjektivierung und andererseits auf den Machtkonstellationen in subjektivierten Arbeitsverhältnissen unter der Leitfrage, wie die Subjekte im Sinne der Foucault'schen *gouvernementalité* (vgl. Lemke 1997) „regiert“ werden (vgl. hierzu insbesondere die Analyse von Rau 2010 zur „Psychopolitik“ als Regierungsweise).

Dieser vierte Zugang stellt innerhalb des arbeits- und industriesoziologischen Subjektivierungsdiskurses eine notwendige ergänzende Perspektive dar, die dann fruchtbar ist, wenn zugleich auch konkrete Konstellationen subjektiver Arbeit in den Blick genommen werden (vgl. in diesem Sinne Rau 2010; Traue 2010). So lange dagegen nur ableitungstheoretische Perspektiven auf subjektivierte Arbeit durch eine Analyse allgemeiner gesellschaftlicher Rahmenbedingungen bzw. diskursiver Ordnungen eröffnet werden, bleibt es eine Analyseperspektive „zweiter Ordnung“.

Korrespondierend zu diesen Untersuchungsperspektiven lassen sich analytisch *drei empirische Analyseebenen* unterscheiden, die in konkreten empirischen Untersuchungen auch miteinander verbunden werden können (und sollten):

- 1) Auf der Ebene des Subjekts steht der Wandel subjektiver Ansprüche an die Arbeit im Mittelpunkt. Fokussiert werden insbesondere Aspekte des Arbeitsbewusstseins vor dem Hintergrund von Wertewandel und Individualisierung, der Work-Life-Balance bzw. Alltäglichen Lebensführung sowie biographischer Ansprüche vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Deinstitutionalisierungsprozesse der Normalbiographie.
- 2) Auf der Ebene der Arbeitsorganisation werden Strategien des betrieblichen Zugriffs auf menschliche Arbeitspotenziale (also das Arbeitsvermögen), auf die Vernetzung und Steuerung von lebendiger Arbeit sowie deren Auswirkungen auf die Arbeitssubjekte – die primär als „Objekt“ betrieblicher Strategien gefasst werden – in den Blick genommen. Die Übergänge zu Perspektiven auf „Entgrenzung“ bzw. „Flexibilisierung von Arbeit“ sind hier teilweise fließend; zum Teil wird auch dezidiert eine Doppelperspektive auf „Subjektivierung und Entgrenzung“ gewählt.
- 3) Auf der Ebene gesellschaftlicher Rahmungen werden historische Makro-Prozesse des Wandels der diskursiven bzw. soziokulturellen Formung von (Arbeits-)Subjektivität erfasst. Diese Analyseebene ist nicht primär auf den Gegenstand Arbeit bezogen; und Prozesse der Subjektivierung von Arbeit werden erst in Verbindung mit mindestens einer der beiden ersten Ebenen konkret erfassbar. Insofern kann argumentiert werden, dass es sich um eine Meta-Ebene der Analyse handelt.

Diese drei Analyseebenen sind im Überblick von Kleemann, Matuschek und Voß (1999, 2002) mit den dort skizzierten, im Prozess der Subjektivierung von Arbeit involvierten „Formen von Subjektivität“ – 1) „reklamierende“, 2) „kompensatorische“ und „strukturierende“ sowie 3) „ideologisierte“ Subjektivität – bereits angelegt; allerdings fehlt dort eine systematische Übersicht über die dritte Analyseebene, wie sie nachfolgend von Traue (2005) vorgelegt wurde.

2.3 Stand der Dinge

Die Debatte eröffnet ein breites Repertoire an Perspektiven, um Prozesse der Subjektivierung von Arbeit zu analysieren. Zugleich ist sie heterogen dahingehend, dass von verschiedenen Autor/innen unterschiedliche Bezugs- und Fluchtpunkte gewählt werden. „Subjektivierung von Arbeit“ ist insofern ein zwar allgemein anerkannter, aber im Detail auch uneinheitlich verstandener Topos, der die diskursive Funktion

hat, empirischen Einzelbefunden einen übergreifenden ideellen Fluchtpunkt zu bieten. Der Begriff ermöglicht es als Rahmenkonzept, auf den Stellenwert von Arbeitssubjekten und deren Subjektivität bezogene Einzelbefunde und -perspektiven zur Entwicklung von Arbeit zu bündeln und zueinander zu relationieren. Mit dem Konzept Subjektivierung von Arbeit steht ein übergreifender Topos bereit, um auf die Rolle des Subjekts bezogene Entwicklungstendenzen der Qualität von Arbeit in beliebigen Feldern bündig zu benennen.

In der frühen Phase der Debatte zur Subjektivierung von Arbeit standen zudem teils weitreichende zeitdiagnostische Thesen im Raum, die von einzelnen Autor/innen formuliert wurden. So war von einer „historisch neuen Entwicklungsstufe von Arbeit“, einem „neuen Vergesellschaftungsmodus“, der „inneren Landnahme der Subjekte“, einer „Kolonisierung der Subjekte“ oder einer „neuen Herrschaftsform“ die Rede. Diese Ausrufungen hatten die Funktion, dem Subjektivierungsdiskurs Bedeutsamkeit zu verleihen und Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Postuliert wurde mit diesen Zeitdiagnosen eine *generelle* übergreifende Entwicklungstendenz der Arbeitswelt. Die Debatte in dieser Richtung ist inzwischen abgeebbt; das liegt auch daran, dass entsprechende Thesen einer generellen Entwicklung der Arbeitswelt im unmittelbaren Sinne weder beweis- noch widerlegbar und zudem empirisch unterernährt sind.

Ein knappes Jahrzehnt nach diesen Diagnosen lässt sich jedenfalls konstatieren, dass Subjektivierung auf *einen* (historisch neuen) Typus betrieblicher Strategien der Organisation von Arbeit und des Arbeitskrafteinsatzes neben anderen verweist, es sich also nicht um eine ‚allumfassende‘ Entwicklungstendenz der Arbeitswelt als Ganze handelt. Allgemeine Rahmenbedingungen der Entwicklung sind identifizierbar – aber ihre konkreten Wirkungsweisen gilt es noch genauer zu erfassen. Tendenzen einer Subjektivierung von Arbeit bestehen weiterhin – in Frage steht aber, in welchen Formen und mit welcher Reichweite. Die beobachtbaren Tendenzen sind als „relationale Entwicklung“ (Matuschek 2010: 8) in Bezug auf jeweils spezifische Kontexte zu fassen: Je nach Branche oder Tätigkeitsbereich vollziehen sich unter Umständen unterschiedliche Veränderungen des Stellenwerts von Subjektivität. Ein programmatisches Ziel besteht folglich darin, verschiedene Typen bzw. Formen subjektiver Arbeit zu identifizieren und zu systematisieren.

Deutlich wird zugleich, dass subjektivierter Arbeit nicht nur einen spezifischen Zugriff auf die Arbeitenden impliziert, sondern auch spezifische Arbeitssubjekte. Die hier involvierten Subjektivitätsformen gilt es daher ebenfalls näher zu bestimmen und weiter zu differenzieren, und es ist zu fragen, wie sich Subjektivierung konkret auf die Subjekte und die Arbeitssituation auswirkt. Dazu gilt es die *Praxis* subjektiver Arbeit aus Sicht der Subjekte systematisch zu erfassen (vgl. Drinkuth 2007 für eine umfassende Studie in diesem Sinne). Und es gilt in diesem Sinne nicht nur die „Sicht“ der Subjekte in den Blick zu nehmen, sondern auch deren gesamten Lebenszusammenhang einschließlich der Reproduktionssphäre (siehe Jürgens 2006: 68ff für eine dezidierte Kritik der weitgehenden Konzentration des Subjektivierungsdiskurses auf die Erwerbssphäre).

Und schließlich ist nach den typischen (intendierten und unintendierten) Nebenfolgen zu fragen, die sich im Prozess der Umsetzung subjektiver Arbeit ergeben. Eine systematische Re-Analyse der vorliegenden aktuellen empirischen Literatur, die nicht explizit auf eine Subjektivierung von Arbeit gerichtet ist, im Sinne der hier postulierten Programmatik steht noch aus. Sie kann im vorliegenden Beitrag nicht geleistet werden. Im Folgenden werden einige konzeptionelle Unschärfen des Subjektivierungsdiskurses herausgearbeitet und Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt.

3 Offene konzeptionelle Fragen im Subjektivierungsdiskurs

Wie bereits ausgeführt, handelt es sich um einen im Hinblick auf die theoretischen und empirischen Bezugspunkte letztendlich *heterogenen* Diskurs. Drei zentrale konzeptionelle Unschärfen sollen hier genauer reflektiert werden.

3.1 Unterschiedliche Fokussierungen des Gegenstands

Idealtypisch lassen sich eine „enge“ und eine „weite“ Fokussierung des Gegenstands „Subjektivierung“ von Arbeit unterscheiden.

Im engeren Sinne wird Subjektivierung als erweiterter Zugriff auf menschliche Handlungspotenziale *in der Arbeitstätigkeit selbst* verstanden. Im Mittelpunkt stehen dann beispielsweise Handlungspotenziale wie Intuition und Empathie, Fähigkeiten zur Selbstorganisation der Tätigkeit und zur wechselseitigen Koordination unter den Arbeitenden oder die Übernahme von Verantwortung und Verantwortlichkeit.

In einer weiterreichenden Perspektive wird Subjektivierung dagegen als umfassenderer Prozess der Verlagerung unterschiedlicher, direkt oder indirekt auf die Erwerbsarbeit bezogener gesellschaftlicher Funktionsanforderungen auf die Subjekte verstanden. Gegenstände der Betrachtung sind dann jenseits der unmittelbaren Arbeitstätigkeit beispielsweise auch Aspekte des Qualifikationserwerbs, der Vereinbarung der Erwerbsarbeit mit dem privaten Lebenszusammenhang oder der Strukturierung der Erwerbsbiographie. (In diesem Sinne ist beispielsweise auch der seit einigen Jahren diagnostizierte Prozess der Prekarisierung, der sich auf der Grundlage eines Umbaus des Sozialstaats und des Arbeitsmarkts vollzieht, in seinen Auswirkungen auf die Subjekte auch als ein spezifischer Prozess der Subjektivierung von Arbeit zu interpretieren – ohne dass er sich aber darunter subsumieren lassen würde.)

Eine „enge“ Fokussierung von Subjektivierung auf die Arbeitstätigkeit und ihre betrieblichen Rahmungen – d.h. letztlich auf den *betrieblichen* Zugriff auf Subjektpotenziale (und ggf. ergänzend auf die Art ihrer Einbringung durch die Arbeitenden) – setzt implizit voraus, dass betriebliche Strategien der Arbeitsorganisation der Motor der Entwicklung sind. Ein Vorteil der „engen“ Perspektive besteht also darin, dass eine klare Bestimmung der Ursachen der Entwicklung möglich scheint. In diesem Sinne wird der Topos Subjektivierung von Arbeit häufig auch in einem Zug mit anderen Prozessbegriffen genannt (etwa in der Trias Entgrenzung – Flexibilisierung – Subjektivierung), die unterschiedliche Facetten der gleichen Entwicklung erfassen. Gemeinsamer Fluchtpunkt der Betrachtungen sind letztendlich veränderte betriebliche Strategien der Arbeitsorganisation und der Arbeitskraftnutzung.

Ein Problem dieser Art des Zugangs für die Erfassung von Subjektivierungsprozessen besteht aber darin, dass die Subjekte gewissermaßen zum Objekt gemacht werden. Erfasst werden letztendlich strukturelle Anforderungen der Betriebe an die Arbeitenden. Subjektivierung von Arbeit vollzieht sich aber nicht schon dadurch, dass Betriebe Anforderungen formulieren, sondern erst dadurch, dass die Arbeitenden diesen Anforderungen auch wirklich entsprechen. Erforderlich ist daher eine komplementäre Fokussierung darauf, welche Ressourcen und Potenziale die Subjekte tatsächlich in die Arbeit einbringen – und welche sie einbringen können und wollen. Eine empirische Erfassung der tatsächlichen „Ausstattung“ der Subjekte mit betrieblichen geforderten Subjekteigenschaften gilt es aber noch zu leisten. Dazu gehören auch motivationale Aspekte wie die Bereitschaft zur Partizipation (vgl. hierzu bspw. Wittel 1998 für die fehlende habituelle Passung von Facharbeitern für Gruppenarbeit). Im Hinblick auf die *Fähigkeit* der Subjekte zur Partizipation liefern aktuelle Diagnosen eines Anstiegs psychischer Erkrankungen auf der Grundlage arbeitsbedingter Überbeanspruchungen deutliche Hinweise auf objektive Grenzen der Belastbarkeit der Subjekte.

In einer „weiten“ Perspektive auf Subjektivierung wird demgegenüber ein diffuser gesellschaftlicher Entwicklungsprozess als grundlegend postuliert, der – vermittelt über einen Abbau vereinheitlichender institutioneller Regulierungen (bspw. des Berufs als einheitlicher Schablone des Qualifikationserwerbs oder des Arbeitsmarkts als Instrument der Zuweisung von Erwerbchancen) – eine Verlagerung strukturierender Leistungen unterschiedlicher Art auf die Subjekte zur Folge hat. Der Blick ist hier also stärker auf den Abbau institutioneller bzw. kollektiver Rahmungen der Erwerbsarbeit in all ihren Facetten gerichtet. In diesem Sinne können Effekte beispielsweise des Umbaus des Sozialstaats und von Veränderungen des Arbeitsmarkts (z.B. die Ausbreitung nichtnormaler Arbeitsverhältnisse wie Leiharbeit) ebenso als zusätzliche Dimension von Subjektivierung im Sinne einer Destabilisierung von Lebensbedingungen und -lagen gefasst werden wie Anforderungen an die Subjekte, auch jenseits formalisierter Ausbildungsgänge Qualifikationen zu aktualisieren oder Kompetenzen zur (instrumentellen) Nutzung der eigenen Persönlichkeit im Sinne einer „reflexiven Persönlichkeitsbildung“ (Matuschek 2010: 21) zu entwickeln.

Die Arbeitssubjekte geraten in dieser „weiten“ Perspektive umfassender in den Blick. Problematisch ist aber zum einen, dass der Begriff Subjektivierung unscharf wird, indem letztlich heterogene Einzelentwicklungen unter einem formalen Dachbegriff mit dem gemeinsamen abstrakten Fluchtpunkt einer Verlagerung von Strukturierungsanforderungen an die Subjekte zusammengebracht werden. Im theoretischen Sinne problematisch erscheint zum anderen, dass als gemeinsame Ursache der Entwicklung nur eine abstrakte „gesellschaftliche Entwicklungslogik“ postuliert werden kann, die wiederum nur unter Rückgriff auf weitergehende Zeitdiagnosen und gesellschaftstheoretische Prämissen näher bestimmbar ist. Damit ist der Prozess der Subjektivierung nicht mehr als eigenständiger Gegenstand fixierbar, sondern wird zum Synonym einer (auf variierenden theoretischen Grundlagen) postulierten allgemeineren Entwicklung.

Idealtypisch betrachtet, besteht also ein Dilemma darin, zwischen zwei unterschiedlichen Analyseperspektiven wählen zu müssen, die je spezifische Defizite aufweisen. Auflösbar erscheint dieses Dilemma aber insoweit, als in konkreten empirischen Analysen subjektiver Arbeit ein gestuftes Vorgehen produktiv erscheint, das ausgehend von einer „engen“ Fokussierung auf die *Arbeitsfähigkeit* in dem jeweiligen Untersuchungsgegenstand angemessener Weise die jeweils relevanten „weiteren“ subjektseitigen Faktoren mit in die Analyse einbezieht und auf den Untersuchungsgegenstand rückbezieht, so dass ein umfassendes Bild subjektiver Arbeit für den konkreten Gegenstandsbereich entwickelt werden kann. In diesem Sinne werden „weitere“ Bezugspunkte also in die Analyse *selektiv* mit einbezogen – wobei aber darauf zu achten ist, dass die Selektivität nicht eine der Forschenden ist, die allein in Abhängigkeit von bestimmten theoretischen Bezugspunkten oder Erkenntnisinteressen nur bestimmte weitere Facetten mit einfließen lässt, sondern dass die Selektivität rekonstruktiv aus dem Untersuchungsgegenstand selbst hergeleitet wird.

Ob das in jedem Fall schon impliziert, dass eine Analysestrategie, die exemplarisch einzelne empirische Phänomene der Subjektivierung von Arbeit in den Blick nimmt, forschungsstrategisch gegenüber solchen zu bevorzugen ist, die unterschiedliche Einzelprozesse zugleich zu erfassen versuchen, wäre gesondert zu diskutieren.

3.2 Subjektivierung als Prozessbegriff – methodologische Probleme zeitdiagnostischer Zugänge

Subjektivierung ist ein Prozessbegriff, der einen Übergang von nicht-subjektiver zu subjektiver Arbeit bzw. eine Zunahme von irgendwie gearteten ‚Anteilen‘ subjektiver Arbeit impliziert. Für eine Analyse von Subjektivierungsprozessen ist daher eine Vorher-nachher-Perspektive erforderlich.

Zeitdiagnostische Perspektiven auf Subjektivierung von Arbeit sind überwiegend als Meta-Analysen vorliegender empirischer Studien angelegt, die erfasste Einzelphänomene auf höherem Abstraktionsniveau re-interpretieren und systematisierend unter die Kategorie „subjektivierte Arbeit“ subsumieren. Impliziter Bezugspunkt dieser Analysen ist der im Theorierepertoire der Arbeits- und Industriesoziologie gängige Idealtypus tayloristischer bzw. fordistischer Normalarbeit. In diesem Sinne ist aber der Vorher-nachher-Vergleich schief, da verdichtete empirische Befunde in Relation zu einem ‚bereinigten‘ theoretischen Konstrukt gesetzt werden. Daher gilt es zu hinterfragen, ob die vorliegenden Veränderungsbefunde als Resultat perspektivischer Engführungen zum Teil verzerrt sind, weil die realen Veränderungen möglicherweise *andere* sind als diagnostiziert. So hat es eine Selbststeuerung der Arbeitenden auch in der Blütezeit des Taylorismus in vielen Tätigkeitsfeldern gegeben. Für diese Tätigkeitsfelder bedeutet die diagnostizierte Subjektivierung von Arbeit allenfalls eine *Veränderung* der Qualität bzw. des Stellenwerts von Selbststeuerung, während sich die Transformation dieser Tätigkeiten als scheinbar ‚neue‘ Tendenz der Arbeitsorganisation darstellt, wenn man sie vor dem Hintergrund des abstrakten Idealtypus „Taylorismus“ in den Blick nimmt.

Wie lässt sich diese Schiefelage beseitigen; wie also kann man Vorher-nachher-Konstellationen auf *empirischer* Grundlage erfassen?

Ein gangbarer Weg besteht vor allem darin, *Übergangsprozesse* in exemplarisch ausgewählten Feldern empirisch zu erfassen (ein Forschungsdesign, wie es beispielhaft etwa der klassischen Untersuchung von Kern und Schumann (1977) zu Grunde liegt). Grundlage für die kohärente Zeitdiagnose einer Subjektivierung von Arbeit sind dann konkrete Analysen einzelner Übergänge hin zu subjektivierter Arbeit in unterschiedlichen Feldern.

Allerdings bekommt dieser Zugang empirisch *neue* Arbeitsformen und Branchen nicht in den Blick, da hier das unmittelbare empirische Korrelat fehlt. Hier können als Referenzpunkt bzw. Gegenhorizont der Analyse aber *relationale Vergleiche* mit anderen Formen subjektivierter Arbeit durchgeführt werden.

Dies verweist zugleich auf eine *zweite* produktive Untersuchungsstrategie: die Loslösung der Analyse von der Kontrastfolie des tayloristischen Idealtypus von Arbeit überhaupt zugunsten einer phänomenologisch-vergleichenden Erfassung von *unterschiedlichen Dimensionen und Ausprägungen* subjektivierter Arbeit. (Dieses Vorgehen eröffnet möglicherweise auch neue Perspektiven auf Elemente subjektivierter Arbeit in der tayloristisch-fordistischen Epoche.)

Zu beachten gilt es bei der Auseinandersetzung mit der Subjektivierung von Arbeit zudem, dass die auf Meta-Analysen basierenden Diagnosen ein größeres *Time-lag* aufweisen. So basieren die Zeitdiagnosen von Anfang der 2000er Jahre auf empirischen Studien aus den 1980er und 90er Jahren in Westdeutschland. Neuere und neueste Real-Entwicklungen (z.B. Prozesse der Prekarisierung, die auf Veränderungen der institutionellen Regulierung von Arbeit beruhen, aber auch die Besonderheiten der ostdeutschen Entwicklung) müssen daher ohnehin fortlaufend empirisch erfasst und theoretisch reflektiert werden.

Die Formulierung generalisierender Zeitdiagnosen zum Wandel der Arbeit ist (wie auch die Diskurse um die Entgrenzung, Flexibilisierung oder Prekarisierung der Arbeit belegen) zweifelsohne eine wichtige Aufgabe der Arbeits- und Industriosozio-logie, und die Bündelung verschiedener Einzelbefunde und -diagnosen in einem „Meta-Diskurs“ schafft Anschlussfähigkeit für die Interpretation weiterer empirischer Befunde und bildet einen orientierenden Topos für weitere Analysen. Zugleich stellt sich die Frage nach Stellenwert und Reichweite dieser Art von Diagnose in der und für die Industriosozio-logie. Dies gilt in gleicher Weise auch für andere Prozessdiagnosen zum Wandel der Arbeit – seien es Entgrenzung, Prekarisierung, Vermarktlichung, Re-Taylorisierung oder andere. Schon die Pluralität entsprechender Prozessbegriffe verweist darauf, dass sie zwar einzelne Entwicklungslinien innerhalb der (heterogenen) Arbeitswelt identifizieren, aber in sich nicht wirklich tragfähig als Diagnose für die Gesamtentwicklung sind. Ein weiteres formal-analytisches Problem besteht darin, dass selbst dann, wenn die Diagnose einer Subjektivierung von Arbeit zutrifft, noch nichts über die Stärke des Einflusses dieser Entwicklungstendenz gesagt ist. (Quantifizierend gesprochen: wenn ein Faktor von „fast gar nicht“ auf „ein bisschen mehr“ steigt, kann das leicht eine Zunahme um 100% bedeuten, und trotzdem bleibt der Faktor insgesamt irrelevant.) Erforderlich sind daher weitergehende empirische Verortungen über *Art und Ausmaß* des Prozesses der Subjektivierung von Arbeit.

Um die Reichweite der Veränderungen genauer zu erfassen gilt es, konkrete subjektivierbare Arbeitsfelder und -formen auf die darin enthaltenen Elemente von Subjektivierung dergestalt zu analysieren, dass zugleich ein Gesamtblick auch auf die ‚objektivierten‘ Anteile der Tätigkeit eröffnet wird. Es geht also darum, *Konstellationen* von Erwerbsarbeit mit Blick auf die Subjekte und die konkrete Arbeitssituation zu erfassen. Sinnvoll erscheint daher eine Auflösung der idealtypischen Dichotomie zwischen „subjektiverter“ vs. „nicht subjektiverter“ Arbeit: In der Realität finden sich immer Mischformen. Es scheint zudem produktiv, zunächst von der Annahme auszugehen, dass unterschiedliche Prozesse der Veränderung des Stellenwerts von Subjektivität parallel stattfinden – dass also unterschiedlicher Mechanismen und Dynamiken der Subjektivierung von Arbeit am Werk sind – und diese jeweils genauer empirisch zu erfassen. Schließlich gilt es, eine Prozessperspektive einzunehmen, die Entwicklungsdynamiken im Zeitverlauf innerhalb einzelner subjektiverter Arbeitsformen und -felder in den Blick nimmt.

Insgesamt scheint es produktiv, *subjektivierte Arbeit* zum zentralen Bezugspunkt der weiteren Debatte zu machen, anstatt an der generalisierenden Perspektive auf *die Subjektivierung* von Arbeit festzuhalten.

3.3 Zugänge zur Subjektivität der Arbeitenden

Ein Grundelement der Definition der Subjektivierung von Arbeit in der Literatur ist, dass „Subjektpotenziale“ bzw. „die Subjektivität“ der Arbeitenden vernutzt werden. Was aber bringen Menschen eigentlich ein, wenn sie „ihre Subjektivität in die Arbeit einbringen“? Was also sind die „subjektiven Potenziale menschlicher Arbeitskraft“?

Den Analysen zur Subjektivierung von Arbeit liegen bei genauerem Hinsehen unterschiedliche (und nur selten explizierte) Konzepte von Subjektivität zu Grunde. Subjektivität wird bspw. als Selbst-Bewusstsein, als gesellschaftlich geprägte Identitätsformation, als Ensemble der (in sozialen Praxen entwickelten) körperlich-geistigen Fähigkeiten, als Menschen innewohnende (durch Sozialität und Sozialisation entfaltete) Handlungsfertigkeiten, als Eigensinn der Subjekte oder als praktisches Handlungspotenzial (Arbeitsvermögen) begriffen – oder der Begriff Subjektivität wird schlicht als Black Box für ‚alles Mögliche‘ verwendet. „Subjektivität“ wird als Verständigungsbegriff meist unhinterfragt vorausgesetzt – man geht (ganz im Sinne der Schütz’schen Generalthese der Reziprozität der Perspektiven) davon aus, dass Andere schon irgendwie dasselbe meinen.

Zu fragen ist, ob es dem Subjektivierungsdiskurs an dieser Stelle an einer konzeptionellen Fundierung mangelt bzw. ob unter dem gleichen Begriff und mit ähnlichen empirischen Bezugspunkten eigentlich mehrere Diskurse nebeneinander her oder aneinander vorbei laufen. (Vgl. Kleemann/Voß 2010 und Langfeldt 2009 für eine Bestandsaufnahme, Systematisierung und Bewertung des diesbezüglichen Repertoires des Arbeits- und Industriesoziologie.)

Das Vorliegen unterschiedlicher philosophischer Konzeptionen von Subjektivität verweisen auf die Unerschöpflichkeit des Begriffs. Auf rein theoretischem Wege scheint daher kein einheitliches Verständnis herstellbar. Gleichwohl scheint eine Klä-

rung des zugrundeliegenden Begriffs erforderlich, weil sonst der konstitutive Begriff „Subjektivität“ eine Black Box bleibt, auf die man in beliebiger Weise zurückgreifen kann – was auch die Befunde zur Subjektivierung der Beliebigkeit preisgäbe.

Statt einer theoretischen ‚Form‘-Bestimmung des Begriffs erscheint eine empirisch-inhaltlich fundierte und ‚operationale‘ Begriffsbestimmung ein gangbarer Weg: Es gilt auf empirischem Wege zu bestimmen, welche Aspekte von Subjektivität im Prozess der Subjektivierung eine Rolle spielen. Dazu scheint ein gestuftes Vorgehen sinnvoll:

Anthropologische Begriffsbestimmungen sind als Vorarbeit zur Eingrenzung des Gegenstandsbereichs dahingehend sinnvoll, dass zunächst systematisiert wird, welche Dimensionen involviert sein *können* (Subjektivität z.B. im Sinne von Selbstständigkeit, Sinnlichkeit, Vernunftbegabtheit, Reflexivität, Emotionalität, Eigensinn).

Eine Eingrenzung ist dann dahingehend möglich, dass nicht abstrakte ‚Anlagen‘ des Menschen als Gattungswesen den Bezugspunkt bilden, sondern konkrete Handlungspotenziale und Orientierungen, die in sozialisierten Menschen vorhanden sind. Gegenstand im engeren Sinne sind also sozial geformte und in Sozialität entfaltete ‚Anlagen‘ der Individuen. Auch betriebliches Human Resource Management interessiert sich ja nicht für ‚den Menschen an sich‘, sondern für die in konkreten Arbeitskräften real vorfindlichen Potenziale.

Eine Klärung, welche Subjektivitätsformen bzw. Subjektpotenziale im Prozess der Subjektivierung von Arbeit eine Rolle spielen, ist daher nur empirisch und auf induktivem Weg möglich: Subjektivität ist in diesem Sinne (operational definiert) das, was Betriebe an Subjektivität zu vernutzen *und* was Subjekte in die Arbeit einzubringen versuchen. Für diese Klärung muss die Analyseperspektive auf die Tätigkeit und unmittelbar auf die Arbeitenden gerichtet werden. Zu fragen ist nicht nur, welche Handlungspotenziale (und Orientierungen) betrieblich abgefordert werden, sondern auch, wie die Arbeitenden dem Folge leisten – oder auch nicht (siehe dazu auch Matuschek/Kleemann/Brinkhoff 2004). Frage ist also auch, inwieweit sie dem überhaupt Folge leisten *können* – und inwieweit sie dem Folge leisten *wollen*, wenn sie auch anders können. Denn Arbeitskraftpotenziale und subjektive Dispositionen, diese auch einzubringen, müssen nicht kongruent sein – hier treten Sein und Bewusstsein möglicherweise auseinander.

Überhaupt ist es in methodologischer Hinsicht wichtig, nicht nur zu fragen, was Betriebe und Subjekte *wollen*, sondern auch, was sie *nicht* wollen. Zu fragen ist also, welche Arten von Subjektivität Betriebe dezidiert *nicht* wollen und welche Methoden und Techniken der Gegenwehr bzw. Subversion subjektiver Arbeit die Arbeitenden anwenden. Und es gilt systematisch zu berücksichtigen, was sich in der Praxis subjektiver Arbeit jenseits ihres Wollens, quasi ‚hinter dem Rücken der Akteure‘, an unintendierten Folgen und Prozessdynamiken ergibt. Erst auf dieser Grundlage wird auch eine genauere Einschätzung möglich, wie sich Subjekte gegen die neuartigen Zumutungen subjektiver Arbeit schützen können.

Literatur

- Arbeitsgruppe SubArO (Hg.) (2005): Ökonomie der Subjektivität – Subjektivität der Ökonomie. Berlin: edition sigma.
- Aulenbacher, Brigitte (2005): Rationalisierung und Geschlecht in soziologischen Gegenwartsanalysen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baethge, Martin (1991): Arbeit, Vergesellschaftung, Identität. Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit, in: Soziale Welt 42 (1), S. 6-19.
- Böhle, Fritz/Milkau, Brigitte (1988): Vom Handrad zum Bildschirm. Eine Untersuchung zur sinnlichen Erfahrung im Arbeitsprozeß. Frankfurt a.M./ New York: Campus.
- Böhle, Fritz/Rose, Hartmut (1992): Technik und Erfahrung. Arbeit in hochautomatisierten Systemen. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Drinkuth, Andreas (2007): Die Subjekte der Subjektivierung. Handlungslogiken bei entgrenzter Arbeit und ihre lokale Ordnung. Berlin: edition sigma.
- Frey, Michael (2009): Autonomie und Aneignung in der Arbeit. Eine soziologische Untersuchung zur Vermarktlichung und Subjektivierung von Arbeit. München/Mering: Hampp.
- Holtgrewe, Ursula (2003): Informatisierte Arbeit und flexible Organisationen. Unterwerfung, Distanzierung, Anerkennungskämpfe? In: Schönberger/Springer 2003, Subjektivierte Arbeit. Mensch, Organisation und Technik in einer entgrenzten Arbeitswelt. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 21-43.
- Huchler, Norbert/Voß, G. Günter/Wehrich, Margit (2007): Soziale Mechanismen im Betrieb. Theoretische und empirische Analysen zur Entgrenzung und Subjektivierung von Arbeit. München/Mering: Hampp.
- Jürgens, Kerstin (2006): Arbeits- und Lebenskraft. Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kels, Peter (2009): Arbeitsvermögen und Berufsbiografie. Karriereentwicklung im Spannungsfeld zwischen Flexibilisierung und Subjektivierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kern, Horst/Schumann, Michael (1977): Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein. Eine empirische Untersuchung über den Einfluß der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewußtsein. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kleemann, Frank (2005): Die Wirklichkeit der Teleheimarbeit. Eine arbeitssoziologische Untersuchung. Berlin: edition sigma.
- Kleemann, Frank/Matuschek, Ingo/Voß, G. Günter (1999): Zur Subjektivierung von Arbeit. Berlin: Wissenschaftszentrum (= WZB discussion paper P 99-512).

- Kleemann, Frank/Matuschek, Ingo/Voß, G. Günter (2002): Subjektivierung von Arbeit. Ein Überblick zum Stand der soziologischen Diskussion. In: Moldaschl/Voß, Subjektivierung von Arbeit. München/Mering: Hampp, S. 53-100.
- Kleemann, Frank/Matuschek, Ingo/Voß, G. Günter (2003): Subjektivierung von Arbeit. Ein Überblick zum Stand der soziologischen Diskussion. In: Moldaschl/Voß 2003, Subjektivierung von Arbeit, 2., überarb. u. erw. Auflage. München/Mering: Hampp, S. 57-114.
- Kleemann, Frank/Voß, G. Günter (2010): Arbeit und Subjekt. In: Böhle/Voß/Wachtler (Hg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 415-450.
- Kratzer, Nick (2003): Arbeitskraft in Entgrenzung. Grenzenlose Anforderungen, erweiterte Spielräume, begrenzte Ressourcen. Berlin: edition sigma.
- Krohn, Judith (2009): Wir verkaufen Mode. Subjektivierung von Arbeit im Filialverkauf eines Textilkonzerns. München/Mering: Hampp.
- Langfeldt, Bettina (2009): Subjektorientierung in der Arbeits- und Industriesoziologie: Theorien, Methoden und Instrumente zur Erfassung von Arbeit und Subjektivität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lemke, Thomas (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft – Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Hamburg/Berlin: Argument
- Lohr, Karin (2003): Subjektivierung von Arbeit. Ausgangspunkt einer Neuorientierung der Industrie- und Arbeitssoziologie? In: Berliner Journal für Soziologie, S. 511-529.
- Lohr, Karin/Nickel, Hildegard (Hg.) (2005): Subjektivierung von Arbeit – riskante Chancen. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Matuschek, Ingo (2010): Konfliktfeld Leistung: Eine Literaturstudie zur betrieblichen Leistungspolitik. Berlin: edition sigma.
- Matuschek, Ingo/Arnold, Katrin/Voß, Gerd Günter (2007): Subjektivierung Taylorisierung. Organisation und Praxis medienvermittelter Dienstleistungsarbeit. München/Mering: Hampp.
- Matuschek, Ingo/Kleemann, Frank/Brinkhoff, Cornelia (2004): *Bringing subjectivity back in* – Notwendige Ergänzungen zum Konzept des Arbeitskraftunternehmers. In: Pongratz/Voß (2004), Typisch Arbeitskraftunternehmer? Befunde der empirischen Arbeitsforschung. Berlin: edition sigma, S. 115-138.
- Mikl-Horke, Gertraude (2007): Industrie- und Arbeitssoziologie, 6., vollst. überarb. Auflage. München: Oldenbourg.
- Minssen, Heiner (Hg.) (2000): Begrenzte Entgrenzungen. Wandlungen von Organisation und Arbeit. Berlin: edition sigma.
- Minssen, Heiner (2006): Arbeits- und Industriesoziologie. Eine Einführung. Frankfurt a.M./New York: Campus.

- Minssen, Heiner (2012): Arbeit in der modernen Gesellschaft. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Moldaschl, Manfred/Voß, G. Günter (Hg.) (2002): Subjektivierung von Arbeit. München/Mering: Hampp.
- Moldaschl, Manfred/Voß, G. Günter (Hg.) (2003): Subjektivierung von Arbeit, 2., überarb. u. erw. Auflage. München/Mering: Hampp.
- Moosbrugger, Jeanette (2008): Subjektivierung von Arbeit: Freiwillige Selbstaussbeutung. Ein Erklärungsmodell für die Verausgabungsbereitschaft von Hochqualifizierten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90880-9>).
- Nickel, Hildegard Maria/Hüning, Hasko/Frey, Michael (2008): Subjektivierung, Verunsicherung, Eigensinn. Auf der Suche nach Gestaltungspotenzialen für eine neue Arbeits- und Geschlechterpolitik. Berlin: edition sigma.
- Pongratz, Hans J./Voß, G. Günter (2003): Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen. Berlin: edition sigma.
- Pongratz, Hans J./Voss, G. Günter (Hg.) (2004): Typisch Arbeitskraftunternehmer? Befunde der empirischen Arbeitsforschung. Berlin: edition sigma.
- Rau, Alexandra (2010): Psychopolitik: Macht, Subjekt und Arbeit in der neoliberalen Gesellschaft. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Schönberger, Klaus/Springer, Stefanie (Hg.) (2003): Subjektivierte Arbeit. Mensch, Organisation und Technik in einer entgrenzten Arbeitswelt. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Traue, Boris (2005): Das Subjekt in der Arbeitsforschung: Subjekttheoretische Arbeitsforschung und Perspektiven ihrer wissenssoziologischen Erweiterung. GendA Netzwerk feministische Arbeitsforschung Discussion Paper Nr. 14, Universität Marburg, <http://www.gendanetz.de/files/document56.pdf>.
- Traue, Boris (2010): Das Subjekt der Beratung: Zur Soziologie einer Psycho-Technik. Bielefeld: Transkript.
- Voß, G. Günter/Pongratz, Hans J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der "Ware Arbeitskraft"? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50 (1), S. 131-158.
- Weltz, Friedrich (1991): Der Traum von der absoluten Ordnung und die doppelte Wirklichkeit der Unternehmen. In: Eckart Hildebrandt (Hg.), Betriebliche Sozialverfassung unter Veränderungsdruck, Berlin: edition sigma, S.85-97.
- Wittel, Andreas (1998): Gruppenarbeit und Arbeitshabitus. In: Zeitschrift für Soziologie, 27, 3, S. 178-192.
- Wolf, Harald (1999): Arbeit und Autonomie. Münster: Westfälisches Dampfboot.